



BRAUNSCHWEIGISCHES
LANDESMUSEUM

ARCHÄOLOGISCHE BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG DER GESCHICHTE DES BRAUNSCHWEIGER LANDES – ZUM GEDENKEN AN HARTMUT RÖTTING (1932-2015)

Dietmar Brandes, Michael Geschwinde,

Heike Pöppelmann und Henning Steinführer (Hrsg.)

Forschungen und Berichte des
Braunschweigischen Landesmuseums
– Neue Folge – Band 3





BRAUNSCHWEIGISCHES
LANDESMUSEUM

Forschungen und Berichte des
Braunschweigischen Landesmuseums
– Neue Folge – Band 3

Zugleich
Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Braunschweig
Band 6



Braunschweig
Stadtarchiv

Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://www.dnb.ddb.de> abrufbar.

ARCHÄOLOGISCHE BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG DER GESCHICHTE DES BRAUNSCHWEIGER LANDES – ZUM GEDENKEN AN HARTMUT RÖTTING (1932-2015)

 *Dietmar Brandes, Michael Geschwinde,*

Heike Pöppelmann und Henning Steinführer (Hrsg.)

SONDERDRUCK

Impressum

Herausgeber:
Braunschweigisches Landesmuseum
Burgplatz 1
38100 Braunschweig
e-mail: info.blm@3landesmuseen.de
www.3landesmuseen.de

Redaktion:
Michael Geschwinde,
Henning Steinführer,
Heike Pöppelmann

Layout:
Britta Freise

Gesamtherstellung:
oeding print GmbH, Braunschweig

Verlag Uwe Krebs, 38176 Wendeburg, 2021
ISBN 978-3-932030-94-9

Mit Unterstützung der Braunschweigischen Stiftung



Braunschweig
Stadtarchiv

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	007
— Cord Meckseper	
Erinnerungen an Hartmut Rötting	009
— Heiko Steuer	
Stadtarchäologie in Braunschweig – Eine kritische Bestandsaufnahme	013
— Michael Geschwinde	
Die Königspfalz Werla im Vexierbild der Ausgrabungen	033
— Karsten Kablitz	
Die Befestigungen im Nordwesten der Stadt Braunschweig im 12. und 13. Jahrhundert im Licht archäologischer Befunde	045
— Dirk Rieger	
Das „norddeutsche Doppelhaus“ nach Hartmut Rötting. Eine städtische Bauform des hohen Mittelalters	061
— Christine Kellner-Depner	
Von der Ausgrabung in die Ausstellung: Der mittelalterliche Töpferofen von Salzgitter-Gebhardshagen	071
— Heike Pöppelmann	
Das Abtgrab 5 aus St. Aegidien, Braunschweig	093
— Michael Heinrich Schormann	
Die Grablege der Herren v. Weferling zu Watzum im Landkreis Wolfenbüttel	111
— Wolfgang Meibeyer	
Urlandschaft und mittelalterliche Gewässer im engeren Stadtgebiet von Braunschweig	135
— zusammengestellt von Michael Heinrich Schormann und Henning Steinführer	
Schriftenverzeichnis Hartmut Rötting	145
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	151

Die Befestigung im Nordwesten der Stadt Braunschweig im 12. und 13. Jahrhundert im Licht archäologischer Befunde

Karsten Kablitz

1. Braunschweig, die „*civitas inexpugnabilis*“

Die Stadt Braunschweig durchlebte an der Wende zum Spätmittelalter eine rasche Siedlungsentwicklung. Noch bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts bestand das Siedlungsgefüge lediglich aus den beiden bis in das 9. und 10. Jahrhundert zurückgehenden Weichbildern Altewiek und Altstadt, die sich unterhalb der Burg Dankwarderode rechts und links der Oker anordneten. Heinrich der Löwe fügte in den 1160er Jahren im Nordosten der Burg den Hagen hinzu. Bereits um 1200 folgte unter Otto IV. die Neustadt, die das Stadtgebiet im Nordwesten abrundete. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts bildete sich schließlich im Winkel zwischen der Altstadt, dem Hagen und der Neustadt als fünftes Weichbild der Sack heraus (Abb. 1).

Hatte sich das Gemeinwesen, das sich 1269 mit dem Gemeinen Rat ein gesamtstädtisches Vertretungsgremium gab, bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts nach innen als Stadt im Rechtssinn gefestigt, so erfüllte die eben erst um die Neustadt erweiterte „*urbs regia*“ König Ottos IV. nach außen hin bereits zu Beginn des Jahrhunderts mit ihrer allseitig geschlossenen Mauer- und Grabenbefestigung fortifikatorisch das Merkmal einer voll entwickelten mittelalterlichen Stadt. Anlass zum Ausbau zur königlichen Festung hatte die Belagerung Braunschweigs durch Gegenkönig Philipp von Schwaben im August 1200 gegeben, zeigte der Waffengang doch die Verwundbarkeit der aus der Altenwiek, der Altstadt und dem Hagen bestehenden frühen Stadt auf (DÜRRE 1861, 83f; MODERHACK 1985, 10f). Zwar war Braunschweig dem Evangeliar Heinrichs des Löwen zufolge noch vor 1188 mit Mauern versehen worden, doch obgleich der Herzog „*urbem... muris amplificavit*“, konnten die Angreifer gegen geringen Widerstand in die aus der Befestigung Heinrichs noch ausgenommene Altewiek eindringen und von hier gegen die Altstadt vorstoßen. Die von Otto nach 1200 eingeleiteten Baumaßnahmen waren vermutlich bereits nach wenigen Jahren abgeschlossen, denn schon 1204 wurde Braunschweig in einer Otto IV. zugeschriebenen Überlieferung als „*civitas inexpugnabilis*“ herausgestellt (GARZMANN 2000, 319–323; SCHNEIDMÜLLER 2003; SCHNEIDMÜLLER 2009; STEINFÜHRER 2009). Wie die archäologischen Befunde ausweisen, vollzog

Braunschweig unter Heinrich dem Löwen und Otto IV. wehrtechnisch zugleich den Übergang von der Befestigung mit Wall und Wehrgraben zu einer mit Steinmauer und Mauergraben umwehrten Stadt und reihte sich damit in eine für das Städtewesen am Beginn des späten Mittelalters kennzeichnende Entwicklung ein (MECKSEPER 1982, 89–104; STOOB 1988).

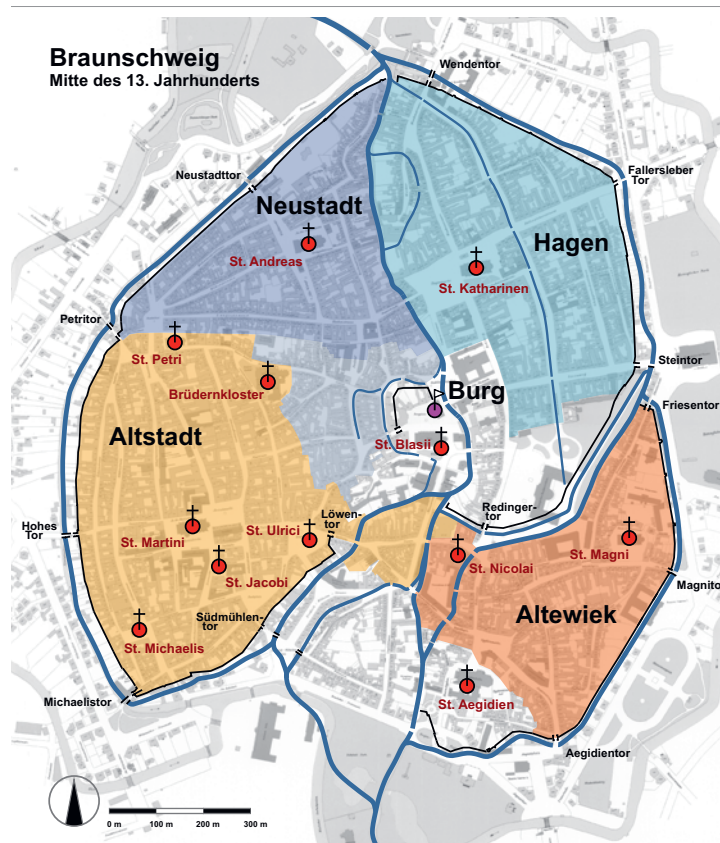


Abb. 1 Die „*civitas inexpugnabilis*“ Braunschweig um die Mitte des 13. Jahrhunderts (Hintergrund: Karte der Stadt Braunschweig, C. Allers 1885. Mertens 1981, Bl. 54)

Fragen stellen sich mit Blick auf die Befestigungsverhältnisse des 12. Jahrhunderts im Nordwesten Braunschweigs. Erst mit Anlage der Neustadt, die unter Otto IV. von etwa 1200 an den Winkel zwischen der Altstadt im Süden und dem Hagen im Osten zu füllen begann, war hier eine verkürzte Fortifikationslinie möglich. Neben Verlauf und Ausgestaltung der

Wehranlagen im Norden der Altstadt in der Zeit vor Anlage der Neustadt sind Umfang und Art der Befestigung im Westen des Hagen zu klären, der ohne den fortifikatorischen Lückenschluss im Nordwesten Braunschweigs entlang der Oker eine offene Flanke besaß (KABLITZ 1992; KABLITZ 2005; MEIBEYER 1994; MEIBEYER 2005).

2. Die Verteidigungswerke der Stadt Braunschweig Mitte der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts

Wehrmauer und Mauergraben des von Heinrich dem Löwen gegründeten Hagen folgten im Norden und Osten in einem weiten Bogen dem Rand der sumpfigen Flussaue, die sich bis zum Beginn der Siedlungerschließung rechts der Oker jenseits der Burg Dankwarderode ausdehnte (MODERHACK 1985, 9; MEIBEYER 1994, 13–17; MEIBEYER 2005, 12). Ihr Verlauf wird durch die Alte Knochenhauerstraße und die Mauernstraße nachgezeichnet, die im Rücken der Verteidigungsanlagen verliefen. Ältere Lehrmeinungen, die einen zweistufigen, zunächst lediglich bis zur Wilhelmstraße reichenden Siedlungs- und Befestigungsausbaus des Weichbildes annahmen (SACK 1850, 21f; MEIER, P. J. 1912, 37; MODERHACK 1985, 9), haben sich als nicht haltbar erwiesen (MEIBEYER 1994, 16f). Im Süden grenzten die Wehranlagen den Hagen gegen die auf frühstädtischer Stufe verharrende Altwiek ab (GESCHWINDE/MEIBEYER 2010, 26–31, 33–38), die damit außerhalb der von Heinrich dem Löwen angelegten Schutzanlagen blieb. Zwar besaß die Altwiek entlang Rosenhagen, Ritterstraße und Herrendorfswete eine gesonderte Wall- und Grabenbefestigung (ALPER 2006; RIEGER 2012, 220–223), doch war diese, wie die Besetzung des Weichbildes durch Philipp von Schwaben im Sommer 1200 deutlich machte, nur wenig wehrtüchtig. Ein hinreichender Befestigungsschutz wurde erst erreicht, als unter Otto IV. im frühen 13. Jahrhundert dann auch die Altwiek mit Mauer und mit vorgelagertem Wehrgraben versehen wurde (MODERHACK 1985, 10f). Die Verteidigungswerke, die die Altwiek nunmehr in den Gesamtbering im Osten Braunschweigs einbezogen, setzten auf Höhe des Steintores an der Befestigung des Hagen an und schlossen räumlich weit über die ältere Wall- und Grabenbefestigung des Weichbildes ausgreifend im Südosten auch den Köppeberg mit dem von der Markgräfin Gertrud am Ostrand des Okerbruchs 1115 gegründeten Benediktinerkloster St. Aegidien ein. Mauer und Graben zwischen dem Hagen und der Altwiek blieben bestehen. Die Wall- und Grabenanlage der Altwiek wurde niedergelegt.

Die Mauerbefestigung im Norden und Osten des Hagen wurde bei archäologischen Untersuchungen am Fallersleber Tor im Jahr 1995 und an der Wendenstraße im Jahr 2011 angeschnitten. 2004 konnte darüber hinaus im Schlosspark ein etwa 55 m langer Abschnitt der zur Altwiek gewandten Hagenmauer erfasst werden (GESCHWINDE/GERDAU 1996; ALPER 2005; GESCHWINDE 2014, 314f). Die Aufrichtung der

Wehrmauer ist durch zwei jeweils 1178 geschlagene Hölzer, ein Gründungsholz des Fallersleber Torgebäudes sowie ein an der Wendenstraße im Mauerzusammenhang geborgenes Verwurfs Holz, für die ausgehenden 70er Jahre des 12. Jahrhunderts gesichert. Durch den archäologischen Befund findet sich damit die Nachricht über die Ummauerung Braunschweigs aus dem Evangeliar Heinrichs des Löwen von 1188 mit Blick auf den Hagen auf eindruckliche Weise bestätigt (GESCHWINDE 2014, 316f). Dagegen dürfte der im Rahmen der Erstentwässerung der Okeraue am Niederungssaum angelegte Wehrgraben bereits etwa anderthalb Jahrzehnte zuvor am Beginn der Geländerschließung entstanden sein, die Wolfgang Meibeyer zufolge bald nach der Mitte der 60er Jahre des 12. Jahrhunderts einsetzte (MEIBEYER 1994, 13–22). Möglicherweise hat sich der schrittweise Bauablauf, wie er hier sichtbar wird, auch in der Schriftüberlieferung niedergeschlagen, wissen die *Annales Stadenenses*, deren Mitteilung zum Jahr 1166, dass „*Henricus dux... urbem fossa ac vallo circumdedit*“, sich wegen der Nähe zum historischen Ereignis vermutlich nicht auf Braunschweig in seiner Gesamtheit (MODERHACK 1985, 8), sondern allein auf den Hagen bezieht (vgl. MEIER, P. J. 1912, 30–38, bes. 36f), zwar von Graben und Wall, nicht aber von einer Mauerumwehrung zu berichten.

Das links der Oker von den Wehranlagen des 13. Jahrhunderts umschlossene Siedlungsgebiet der Altstadt hatte bereits zur Zeit Heinrichs des Löwen seine letzte, späterhin nicht mehr überschrittene Ausdehnung erreicht und dehnte sich Mitte des 12. Jahrhunderts im Süden und Westen bis zur Südstraße und Echternstraße und im Norden und Osten bis zum Bäckerklint, zum Straßenzug Hintern Brüdern und bis zur Schützenstraße aus (TIMME 1949; MODERHACK 1985, 6f; RIEGER 2010, 163–173). Die Schutzwerke folgten den südlichen und westlichen Straßenzügen und gingen auf Höhe des Petritores in die Graben- und Mauerwehr der Neustadt im Norden über, die ihrerseits im Rücken der Beckenwerkerstraße in gerader Linie nach Nordosten verliefen und beim Wendentor Anbindung an die Befestigung des Hagen fanden. Mögliche ältere, noch kleinräumigere Verteidigungsanlagen auf dem Boden der Altstadt, wie sie für die aus dem frühmittelalterlichen Dorf Dankwarderode hervorgegangene Siedlung des 10. und 11. Jahrhunderts im Bereich des heutigen Kohlmarktes (STELZER 1954, bes. 81–88) und für den frühstädtischen Markt- und Gewerbeort des beginnenden

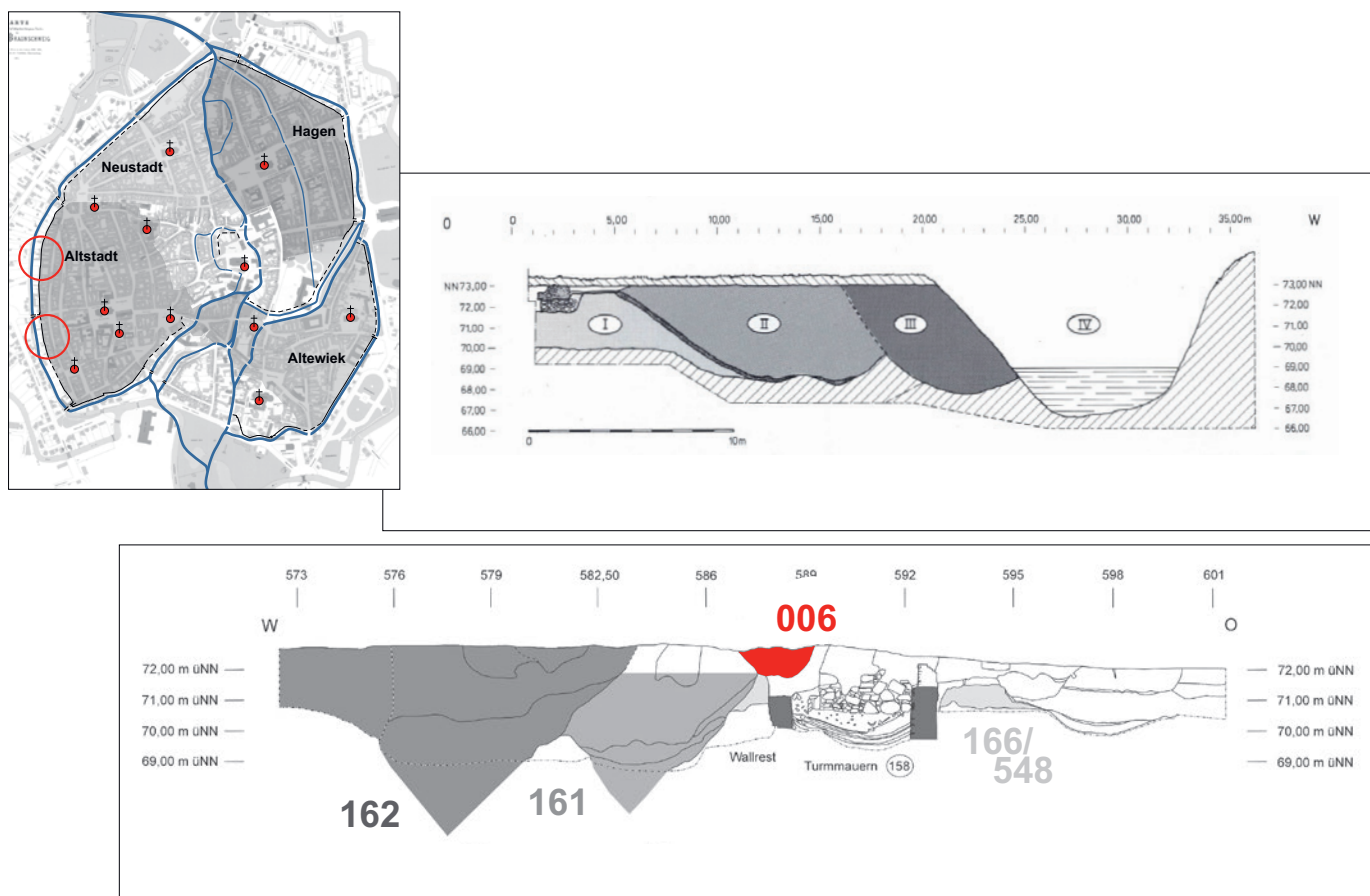


Abb. 2 Braunschweig Echternstraße 46-49 und 18-27, Leitprofile der Grabungen von 1986 (oben) und 2003/04 (unten) (Rötting 2002, 150 Abb. 15; Rieger 2010, 140 Abb. 101, überarbeitet)

12. Jahrhunderts an Eiermarkt und Altstadtmarkt angenommen wurden (TIMME 1953; MEIER 1911, 21f; RÖTTING 1997, 329f), waren zu dieser Zeit, falls sie jemals bestanden haben, bereits nicht mehr vorhanden. Was die dem archäologischen Befund zufolge immer noch eher agrarische als frühstädtische Kohlmarktsiedlung betrifft (RÖTTING 1981; GESCHWINDE/MEIBER 2010, 19–26, 38f), erscheint eine eigene Befestigung ohnehin unwahrscheinlich.

Die Befestigungsanlagen des 13. Jahrhunderts im Süden und Westen der Altstadt werden von der Braunschweiger Stadtgeschichtsforschung im Allgemeinen mit den durch Albert von Stade überlieferten Befestigungsmaßnahmen Heinrichs des Löwen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts verbunden (MODERHACK 1985, 8). Vorläufer könnten aber bereits in früherer Zeit bestanden haben (DÜRRE 1861, 61; STEINACKER 1924, 32f; MACK 1925, 35). Näheren Einblick in Entstehung und Entwicklung der Wehranlagen geben archäologische Befunde, die 1986 und 2003/04 auf den rückwärtig auf die Stadtbefestigung ausgerichteten Grundstücken Echternstraße 46–49 nördlich und Echternstraße 18–27 südlich des Hohen Tores erhoben und von Hartmut Rötting 1997 und Dirk Rieger 2010 ausgewertet wurden. Hiernach ist von einer zweiphasigen Befestigung auszugehen. Umstritten ist die Datierung der beiden Bauphasen. Während Rötting die Wehranlagen der Phase 1 in die Zeit vor 1100 oder spätestens um 1100 setzt und den Ausbau zur Mauerbefestigung in die späten 1170er Jahre und die Zeit Heinrichs

des Löwen datiert, nimmt Rieger eine Errichtung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an und stuft die Wehrphase 2 in die Zeit Ottos IV. ab 1200 ein (RÖTTING 1997, 337; RÖTTING 2002, 134; RIEGER 2009, 465–473; RIEGER 2010, 139–148, 160f). Bei näherer Betrachtung wird man, wie auszuführen sein wird, Wehrphase 1 der ersten und Wehrphase 2 der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zuordnen können.

Konnten bei den Untersuchungen von 1986 lediglich Restbefunde der Befestigung im Westen der Altstadt dokumentiert werden (RÖTTING 1997, 337, 328 Abb. 11; RÖTTING 2002, 134, 150 Abb. 15), so lassen die Ausgrabungen von 2003/04 Aufbau und Entwicklung der Verteidigungsanlagen gut erkennen (RIEGER 2010, 139–145; 140 Abb. 101).

Am Beginn steht in Phase 1 eine Wallanlage mit vorgelegtem Graben (Abb. 2). Das Grabungsprofil von 2003/04 zeigt einen vermutlichen Spitzgraben von mehr als 8,0 m Breite und mindestens 3,5 m Tiefe (Befund 161). Der ohne Berme angeschlossene, auf dem anstehenden Sand aufbauende Erdwall wies am Fuß eine Breite von etwa 9,0 m auf und war noch etwa 1,5 m hoch erhalten (Befund 166/548). Stadtseitig liefen am Wallfuß nach dem Befund von 2003/04 Gruben mit, aus denen Boden für die Wallaufschüttung entnommen wurde (RIEGER 2010, 139–142). In Phase 2 wurde der vorhandene Wallgraben verfüllt und durch einen neuen, nach Westen vorgeschobenen Grabenlauf ersetzt (Befund 162). Der Erdwall wurde zum Teil abgetragen und in seine Reste eine Steinmauer

eingetieft, die im Ausbruchsbefund (Befund 6) und in Resten des Rolllagerfundamentes (Befund 12) erfasst werden konnte. Der Mauerzug war durch eine etwa 3–4 m breite Berme vom Befestigungsgraben getrennt. Die Befunderhebungen von 1986 und 2003/04 haben für den Mauergraben weitgehend übereinstimmend eine Tiefe von etwa 4,5 bzw. 4,0 m erbracht. Die obere Breite des von Dirk Rieger mit Spitzprofil rekonstruierten Grabenzuges betrug den Messungen von 2003/04 zufolge mehr als 10 m. 1986 wurde ein Sohlgraben mit einer Breite von mehr als 14 m aufgenommen. Die über einem teils trocken, teils wohl auch in Lehmbindung verlegten Fundament aus ortstypischem Rogenstein errichtete Wehrmauer besaß eine Stärke von etwa 1,6 m. Die Rogenbruchsteine des aufgehenden Schalenmauerwerks waren in Kalkmörtel gesetzt. Die 2003/04 freigelegte Ausbruchsrube des Mauerbefundes war 1,5–2,0 m breit und zwischen 0,75 und 1,2 m tief nachweisbar (RIEGER 2010, 142–145). Nicht bestätigen lässt sich die von Rötting im Anschluss an die Grabungen von 1986 vorgetragene Annahme (RÖTTING 1997, 337; RÖTTING 2002, 134), dass das Rogensteinfundament und das aufgehende Restmauerwerk zwei getrennten Baustufen zuzuordnen ist. Das 1986 mit 1,2 m Breite aufgemessene, hier als Bruchsteinmauerwerk in Kalk- und Sandmörtelbindung erfasste Mauerwerk ist der 2003/04 aufgedeckten Steinmauer der Befestigungsphase 2 zuzuweisen.

Unbestimmt muss bleiben, wie ein 2003/04 als Mauerturm rekonstruierter Steinkeller an der Innenseite der Befestigung in die Bauabfolge eingeordnet werden kann. Der Kellerbefund war in den Wallkörper Phase 1 eingelassen und soll Rieger zufolge, da er *„nicht mit der Stadtmauer verzahnt“* war, unabhängig von der Steinmauer Phase 2 erbaut und noch vor deren Errichtung entstanden sein (RIEGER 2010, 147). Der Grabungsbefund lässt, nimmt man das vorgelegte Grabungsprofil zur Hand (RIEGER 2010, 140 Abb. 101), allerdings auch eine Deutung zu, die eine gemeinsame Errichtung von gedachtem Turmwerk und Stadtmauer in der zweiten Befestigungsphase möglich erscheinen lässt, und selbst ein nachträglich an die Mauer angefügter Baukörper erscheint denkbar (GESCHWINDE 2014, 312f). Die Wehrmauer war im Bereich des Kellerbefundes lediglich als Ausbruchsbefund erhalten, der seinerseits in den Abrisschutt des Steinkellers eingriff (ALPER 2004). Eine bauliche Verzahnung beider Mauerwerke, wie sie für die zeitgleiche Erbauung von Mauer und möglichem Turm ebenso vorauszusetzen ist wie für die Anfügung eines Anbaus in jüngerer Zeit, ist hiernach keineswegs auszuschließen. Rieger selbst

scheint mit dem Gedanken einer gleichzeitigen oder auch nachgelagerten Erbauung des Turmwerks gespielt zu haben, denn er nimmt an, dass der Turm, auch ohne mit dem Mauerbefund der Phase 2 *„eine baukonstruktionstechnisch sinnvolle Verbindung einzugehen“*, in die ihm *„nachfolgende Befestigungslinie einbezogen“* war (RIEGER 2010, 147).

Für die mittelalterlichen Verteidigungswerke der Neustadt liegen anders als für die Altstadt keine eigenen archäologischen Daten vor. Der Überlieferung Alberts von Stade zum Jahr 1166 folgend wird die Errichtung der Neustädter Wehranlagen von der Mehrheit der Stadtgeschichtsforscher Heinrich dem Löwen zugerechnet (KABLITZ 2005, 29f). Allerdings erfolgte die verkehrliche und bauliche Erschließung des Weichbildes erst von etwa 1200 an unter der Stadtherrschaft Ottos IV. (KABLITZ 1992, 24–26; KABLITZ 2005, 30–34, 229–238; MEIBEYER 2005, 14–38). Bernd Ulrich Hucker stellt den Wehrbau der Neustadt denn auch in einen Zusammenhang mit der Entstehung des Weichbildes am Beginn des 13. Jahrhunderts und mit den Bestrebungen König Ottos, Braunschweig zu seinem Herrschaftsmittelpunkt auszubauen, und setzt die Umwehrung dagegen, wie in den folgenden Abschnitten gezeigt werden kann, zurecht für die Jahre nach der Belagerung Braunschweigs durch Philipp von Schwaben im August 1200 an (HUCKER 1990, 69–73).

Die Frage einer bereits unter Heinrich dem Löwen errichteten Wehrbefestigung wurde zuletzt von Seiten der Siedlungsgeographie diskutiert (MEIBEYER 1994, 26; MEIBEYER 2005, 14–19). Die Errichtung der Verteidigungswerke zwischen dem Altstädter Petritor und dem Wendentor im Hagen, durch die das Siedlungsgebiet der späteren Neustadt in die Gesamtbefestigung Braunschweigs eingebunden wurde, ergibt sich hiernach aus dem Schutzbedürfnis des im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts entstehenden Hagen. Angenommen wird, dass wegen der widrigen Baugrundverhältnisse am Okerlauf entlang der Westgrenze des Hagen auf eigene westliche Wehranlagen verzichtet werden musste. Wehrgraben und Befestigungsmauer der späteren Neustadt nahmen entsprechend die Aufgabe einer Vorfeldbefestigung für das neue Weichbild im Osten wahr. Als *„Hinweis auf ein... schon fertig dastehendes Befestigungswerk“*, das die Lücke zwischen der Altstadt im Südwesten und dem Hagen im Nordosten bereits vor Herausbildung der Neustadt schloss, gilt dabei nicht zuletzt, dass bei der Belagerung Braunschweigs durch Philipp von Schwaben im Jahr 1200 *„ein Angriff... von Nordwesten her offenbar ausblieb“* (MEIBEYER 2005, 18).

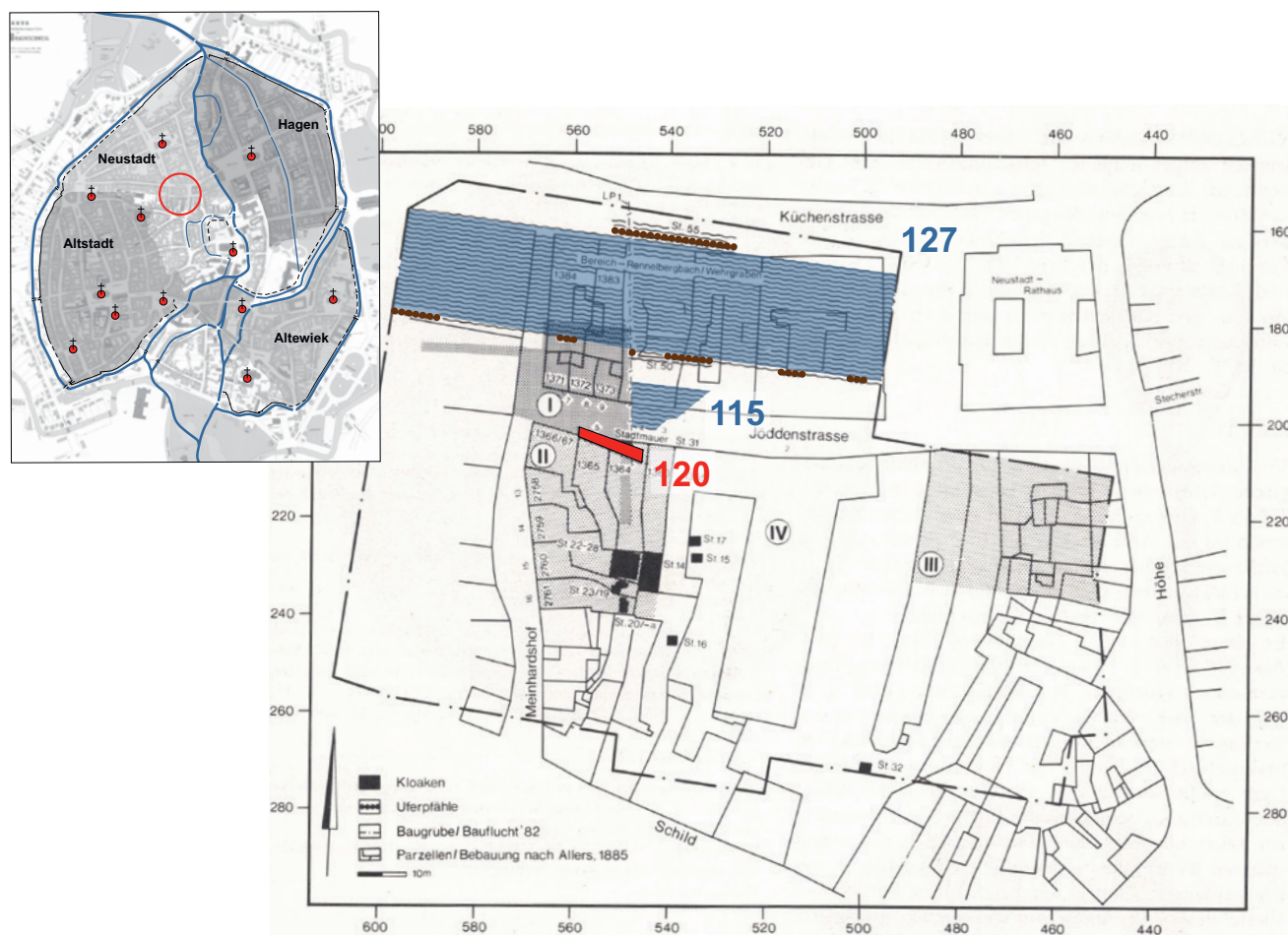


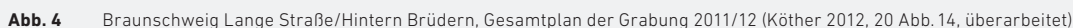
Abb. 3 Braunschweig Küchenstraße/Jöddenstraße, Gesamtplan der Grabung 1978 (Rötting 1985, 37 Abb. 73, überarbeitet)

3. Die Befestigung des 12. Jahrhunderts im Norden der Braunschweiger Altstadt

Die Braunschweiger Stadtgeschichtsforschung hat mit Blick auf die für die Zeit vor Anlage der Neustadt vorauszusetzenden Wehranlagen im Norden der Altstadt die Überlegung vorgetragen, dass deren Verteidigungswerke sich auf das bis zur Schützenstraße aufgesiedelte Gebiet beschränkten und das im Nordosten abseits davon zur selben Zeit noch offene Gelände des späteren Weichbildes Sack ausschlossen (vgl. STEINACKER 1924, 32f; MACK 1925, 35). Für die Befestigung wurde von Hermann Meier entsprechend ein vom Petritor nach Osten führender, hinter St. Petri auf Höhe der Brüdernkirche dann nach Südosten umbrechender und von dort auf den Kohlmarkt gerichteter Verlauf angenommen (MEIER 1911, 18f). In jüngerer und jüngster Zeit konnten archäologische Untersuchungen, die 1978 von Hartmut Rötting am einstigen Packhof unmittelbar westlich des Neustadtrathauses zwischen der Küchenstraße im Norden und den Straßenzügen Schild im Süden, Meinhardshof im Westen und Höhe im Osten sowie 2011/12 von der Arcontor OHG unter der Leitung von Doris Köther auf dem Gelände der

Öffentlichen Bibliothek im Baublock Lange Straße/Hintern Brüdern östlich von St. Petri vorgenommen wurden (RÖTTING 1997, 72–74; KÖTHER 2012, 19–24), eine Klärung des Befestigungsverlaufs im Norden der Altstadt herbeiführen und die Frage gegen Heinrich Meier zugunsten einer entlang der Lange Straße und der Küchenstraße verlaufenden Wehranlage entscheiden können (vgl. MEIBEYER 2005, 18). Ähnlich hatte sich Carl Wilhelm Sack, der allerdings von einer Binnenbefestigung zur zeitgleichen Neustadt ausging, bereits 1850 für eine westöstlich ausgerichtete, geradlinig vom Petritor auf die Oker zulaufende Befestigungslinie ausgesprochen (SACK 1850, 25).

Hartmut Rötting konnte bei den 1978 im Südosten der Neustadt im Bereich des Packhofes durchgeführten Ausgrabungen einen Grabenzug aufdecken (Befund 127), der auf gut 90 m Länge vom Neustadtrathaus im Osten über den Baublock Küchenstraße/Jöddenstraße bis in die Lange Straße hinein verfolgt wurde (Abb. 3). Der wohl als Sohlgraben mit einer Tiefe von mehr als 3,0 m angelegte Wasserzug besaß eine



Für die von Hartmut Rötting ausdrücklich gegen Heinrich Meier als Reste von Verteidigungswerken der Braunschweiger Altstadt angesprochenen Befunde wurde ein Verlauf nach Westen entlang der Südseite der Langen Straße Richtung Petritor und nach Osten unterhalb der Küchenstraße zur Stecherstraße hin projiziert. Maßgebend für die Bestimmung des Wehrverlaufs war die auf Forschungen von Ewald Banse zurückgehende Annahme eines auf dem im Westen außerhalb Braunschweigs gelegenen Rennelberg entspringenden Quellbaches (BANSE 1940; HUNDERTMARK 1941. Zur Frage des „*Rennelbergbaches*“ MEIBEYER 2005, 14 – 17; KABLITZ 2005, 25f, 95f Abb. 21), dessen von Rötting im Zusammenhang mit Überlegungen zur Altlandschaftsstruktur des Stadtgebietes rekonstruiertes Bett die Flucht der Verteidigungsanlagen vorgab (RÖTTING 1997, 16 – 20,

Der am Beginn stehenden Wall- und Grabenbefestigung Phase 1 ist ein vielleicht 10 m breiter, bis zur Bausohle noch etwa eineinviertel Meter tiefer dokumentierter, wie die steil eingegrabene südliche Grabenschulter zeigt, aber noch deutlich weiter hinabführender Grabenzug im Verlauf der südlichen

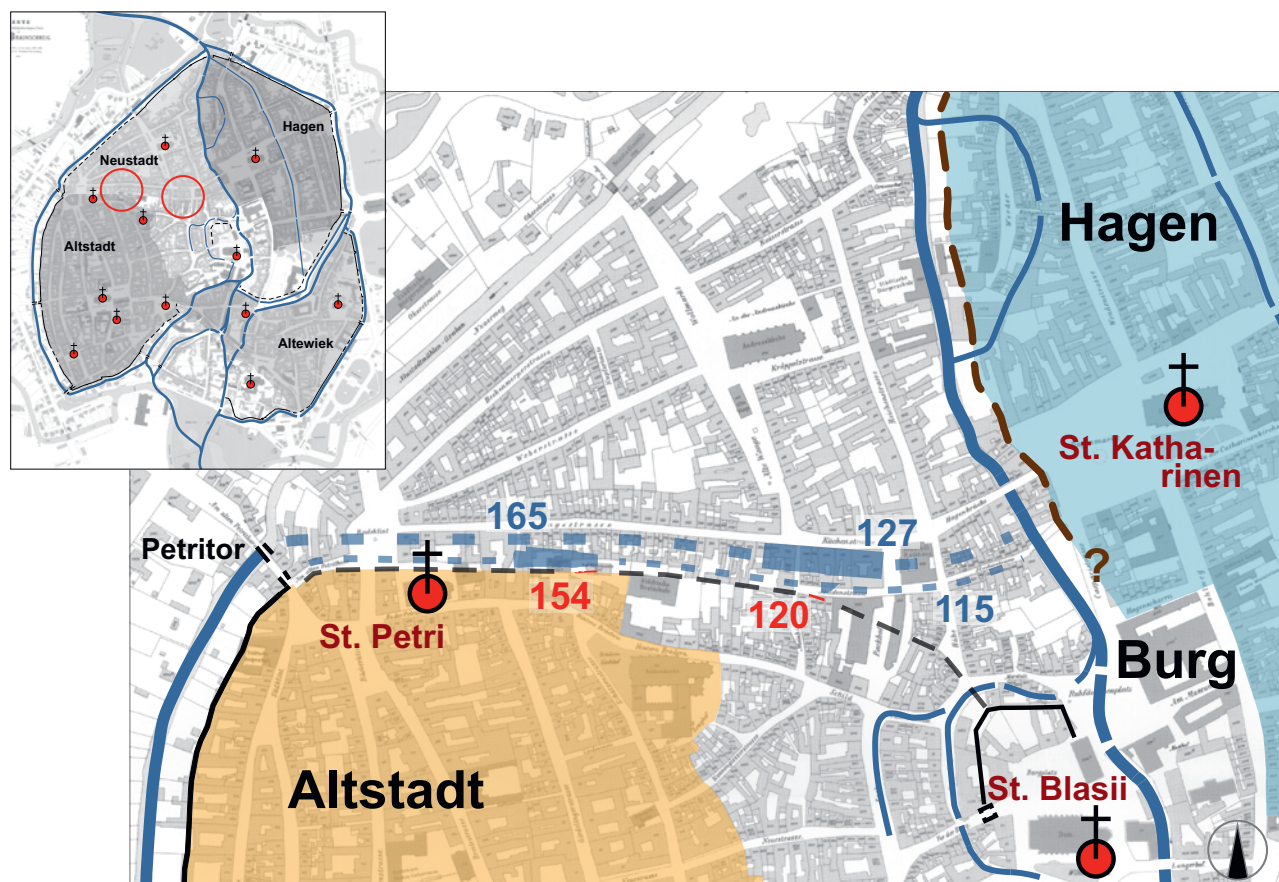


Abb. 5 Die Stadt Braunschweig am Ende des 12. Jahrhunderts, Kartenausschnitt mit Rekonstruktion der Befestigungslinien der Phasen 1 und 2 an der Nordseite der Altstadt. Darstellung des Befestigungsverlaufs hier ohne den in Phase 2 abgetragenen und fluchtgleich durch die Stadtmauer Bef. 154/Bef. 120 ersetzten Wall der Phase 1.
(Hintergrund: Karte der Stadt Braunschweig, C. Allers 1885. Mertens 1981, Bl. 54. Grabungsbefunde von Küchenstraße und Jöddenstraße 1978 nach Rötting 1985, 37 Abb. 73. Grabungsbefunde von Lange Straße/Hintern Brüdern 2011/12 nach Köther 2012, 20 Abb. 14)

Langen Straße zuzuordnen. Die Sohle und die nördliche Schulter des Grabenlaufs wurden nicht erschlossen. Der Befund greift in den durch landwirtschaftliche Nutzung in vorstädtischer Zeit überformten anstehenden Terrassensand ein (Befund 165). Im Süden wurde der Wehrgraben von einem etwa 7–8 m breiten Erdwall begleitet, der sich ohne zwischengeschobene Berme anschloss. Der Befund war noch bis zu 1,5 m hoch erhalten (Befund 166). Auf der Stadtseite liefen am Wallfuß Bodenentnahmegruben mit (Befund 169). Mit Befestigungsphase 2 wurde der Verteidigungswall gekappt und der Wallgraben mit der abgetragenen Wallerde zugefüllt. In den Wallstumpf wurde, aus der Längsachse des teileingeebneten Walles leicht zur Feindseite verlagert, eine Steinmauer eingelassen, deren Ausbruchsrube eingemessen werden konnte. Der mit Rogensteinbruch und Kalkmörtelresten durchsetzte Mauerausbruch besaß eine Breite von etwa 1,5 m und war bis 0,55 m tief nachweisbar, Mauerlagen oder Fundamentreste waren nicht mehr vorhanden. Der Ausbruchsbefund wurde auf etwa 20–25 m Länge erfasst (Befund 154). Der an die Stelle des Wallgrabens tretende Mauergraben ist im ganzen nördlich der Grabungsgrenze in der Trasse der heutigen Langen Straße zu suchen, griff mit seiner Verfüllung möglicherweise aber, bei

den Grabungen nicht erkannt, im Süden auf den älteren Wallgraben über.

Die Befestigungsbefunde von 2011/12 sind denen von der Echternstraße 1986 und 2003/04 in Aufbau und Abmessungen sowie in der Abfolge der Bauabläufe so eng verwandt, dass in beiden Phasen der Verteidigungswerke von einer gemeinsamen Planung und Errichtung im Westen wie im Norden der Altstadt ausgegangen werden sollte (GESCHWINDE 2014, 312–314). Weniger offensichtlich gestaltet sich der Anschluss an die Grabungsergebnisse von 1978 vom östlich gelegenen ehemaligen Packhofgelände (RÖTTING 1997, 72–74, 20 Abb. 8, 73 Abb. 37), doch lassen sich im Übersichtsplan die zusammengehörenden Befunde auch hier sicher ausmachen (Abb. 5). Insgesamt bietet sich das Bild einer geschlossen von der Echternstraße über die Lange Straße zur Küchenstraße und schließlich zum Mittellauf der Oker führenden, in ihren beiden Ausbauphasen jeweils in einem Zuge errichteten Befestigungslinie. Die Befunde sprechen damit deutlich gegen eine von Dirk Rieger im Zusammenhang mit der Auswertung der Befunde von der Echternstraße noch ohne Kenntnis der 2011/12 durchgeführten Schlüsselgrabung an der Langen Straße formulierte Annahme (RIEGER 2010, 139–148, 160f), nach der die Verteidigungswerke in

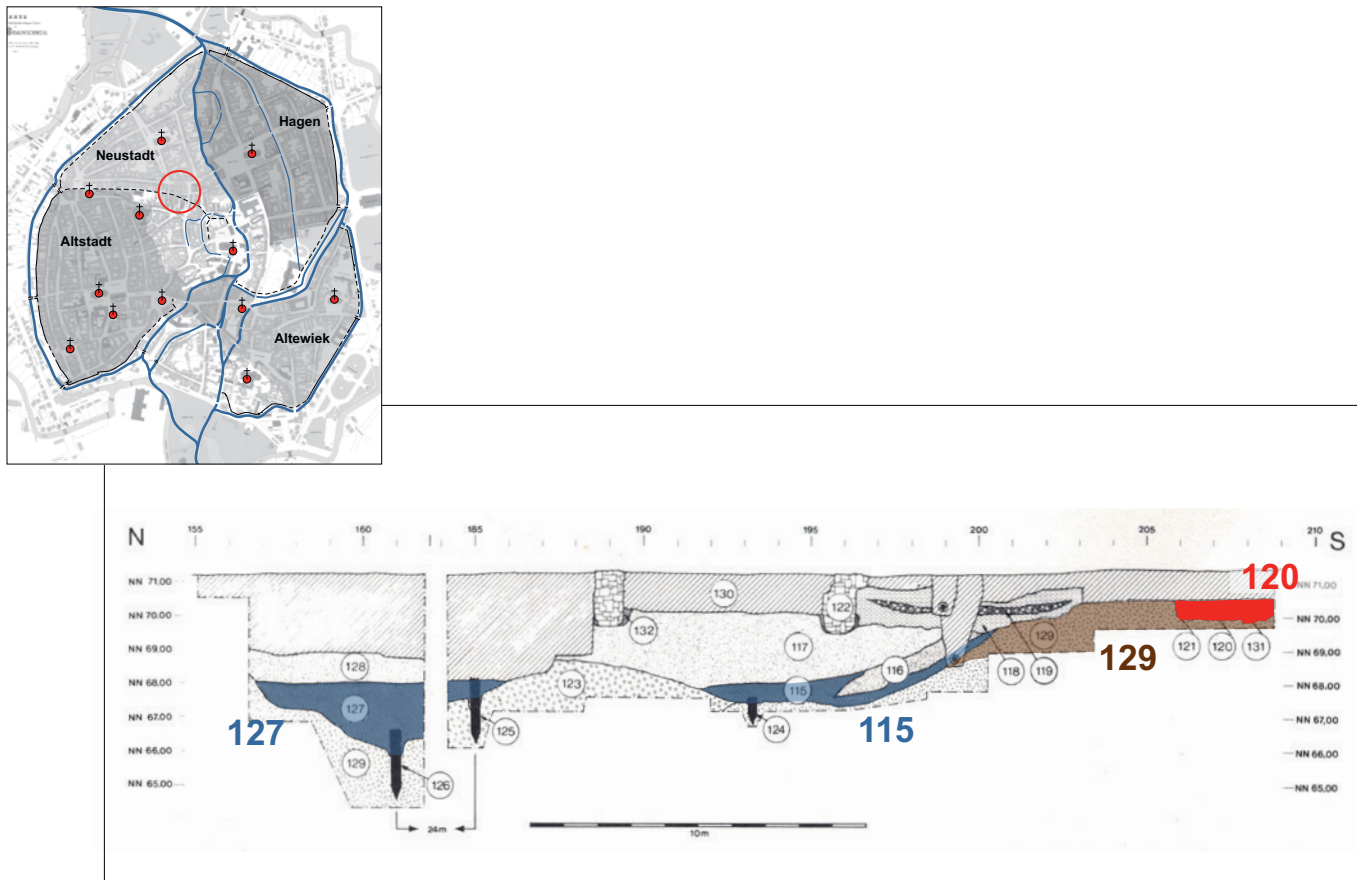


Abb. 6 Braunschweig Küchenstraße/Jöddenstraße, Leitprofil der Grabung 1978 (Rötting 1985, 20 Abb. 8, überarbeitet)

Befestigungsphase 1 im Sinne von Heinrich Meier im Osten um die bis zur Schützenstraße erschlossene Altstadt herumgeführt wurden, während die Wehranlage erst in Phase 2 einen Verlauf entlang Langer Straße und Küchenstraße nahm.

In Phase 2 der Wehrbefestigung sind hiernach der Mauerbefund 120 von der Jöddenstraße und der Mauerausbruch Befund 154 von der Langen Straße aufeinander bezogen. Der zugehörige, 1978 unter Befund 127 dokumentierte Graben wurde an der Langen Straße nicht erfasst, nimmt man nicht, wie angesprochen, eine Verschneidung mit dem 2011/21 aufgenommenen Graben Befund 165 an. Ungewissheit darüber, ob es sich bei dem am Packhof angeschnittenen Grabenbefund überhaupt um einen Wehrgraben handelt (RIEGER 2010, 143), kann nicht bestehen.

Der Phase 1, die an der Langen Straße mit dem Wallbefund 166, dem ohne Berme vorgelagerten Graben Befund 165 und den rückwärtigen Bodenentnahmegruben Befund 169 vertreten ist, kann an der Jöddenstraße vor der Hand lediglich der in den anstehenden Sand eingetiefte Sohlgraben Befund 115 zugeordnet werden (**Abb. 6**). Der Befund, den Hartmut Rötting noch als Altlauf des im Zusammenhang mit der Altlandschaftskartierung des Braunschweiger Stadtgebiets rekonstruierten „Rennelbergbaches“ ansprach, korrespondiert mit seiner Breite von deutlich mehr als 8 m und seiner Tiefe von etwa 2,5 m mit dem Grabenzug Befund 165 von der Langen Straße und ist diesem Befund auch nach Lage und Verlauf zuzuordnen.

Eine anthropogene Entstehung ist, wie Wolfgang Meibeyer hat zeigen können, nicht zu bezweifeln. Dem postulierten Quellbach fehlt das für einen natürlichen Flusslauf vorauszusetzende Wassereinzugsgebiet. Auch hätten die im Gebiet anstehenden, wasserdurchlässigen Terrassensande die Bildung eines Bachtales nicht zugelassen (MEIBEYER 2005, 14–17). Der an der Echternstraße und an der Langen Straße nachgewiesene Befestigungswall der Phase 1 scheint zunächst nicht zu belegen zu sein (so RIEGER 2010, 143). Der 1978 an Jödden- und Küchenstraße aufgenommene Profilschnitt durch die Befestigungsbefunde lässt jedoch annehmen, dass der gesuchte Wallkörper sich in dem als anstehende Terrasse dokumentierten Befund 129 verbirgt, der sich hier im unmittelbaren südlichen Anschluss an den Graben Befund 115 noch etwa einen dreiviertel Meter hoch über die Grabensenke erhob. Die den Wall begleitenden Bodenentnahmegruben sind südlich außerhalb des Grabungsprofils von 1978 zu suchen und fallen hier entsprechend aus.

Errichtung und Ausbau der Befestigung an der Nordseite der Altstadt sind ganz dem 12. Jahrhundert zuzuordnen. Der archäologische Befund und die Schriftüberlieferung lassen einen Ansatz vor 1100 ausgeschlossen erscheinen. Anlage und Siedlungerschließung der Neustadt, deren Verteidigungswerke die Altstädter Wehranlagen spätestens vom frühen 13. Jahrhundert an überflüssig machten, grenzen die Wehrbefunde nach oben hin zeitlich ab.

Die Befunde der Wehrphase 1 vom Packhof 1978 sind durch ein mehrere Meter mächtiges Sandschüttungspaket der Wende zum 13. Jahrhundert, das den Grabenlauf Befund 115 überlagert, sowie durch einen darüber angelegten Knüppeldamm der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Flucht der Jöddenstraße stratigrafisch in die Zeit vor 1200 gestellt (RÖTTING 1997, 72–74). Unschärf bleibt auch die Einstufung an der Langen Straße 2011/12. Ein im Bereich der südlichen Grabenschulter in die Verfüllung des Wehrgrabens der Phase 1 eingetiefter Baumstammbrunnen mit dem Holzfälljahr 1232 (Befund 812) weist die Befestigungsbefunde hier allgemein dem ausgehenden Hochmittelalter zu (KÖTHER 2012, 16 Abb. 12; 29f; Dendrogutachten DELAG, Proben 345301_1 u. 345302_0, freundliche Mitteilung von Michael GESCHWINDE, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Stützpunkt Braunschweig). Eine engere Eingrenzung ermöglichen die Grabungen 2003/04 an der Echternstraße 18–27. Die hier gewonnenen Datierungen können auf die gesamte, vom Westen her über die Lange Straße zur Küchenstraße in einem Zug erbaute Wehranlage an der Nordseite der Altstadt übertragen werden.

Dirk Rieger zufolge ist die aus der Wallaufschüttung und aus dem Grabensediment der Phase 1 geborgene Fundkeramik von der Echternstraße 18–27 einheitlich in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zu stellen, so dass die Errichtung der Verteidigungswerke in die Herrschaft Lothars von Süpplingenburg oder Herzog Heinrichs des Stolzen fällt (RIEGER 2010, 139–142). Die von Hartmut Rötting aus der allerdings wohl eher unzureichenden Fundlage und aus den stratigrafischen Gegebenheiten an der Echternstraße 46–49 abgeleitete Einstufung von Wall und Graben in die Zeit „spätestens um 1100/1115“ ist vor diesem Hintergrund nicht haltbar (RÖTTING 1997, 337; RÖTTING 2002, 131–134). Die wenn auch nicht zweifelsfrei überlieferte Einnahme Braunschweigs im Zusammenhang mit dem sächsischen Adelsaufstand gegen Kaiser Heinrich IV im Jahr 1090, vor allem aber die widerstandslose Besetzung der Burg Dankwarderode durch Kaiser Heinrich V im Nachklang der Ereignisse im Jahr 1115 lassen eine Befestigung vor Beginn des 12. Jahrhunderts überdies kaum denkbar erscheinen (SCHNEIDMÜLLER 2003, 47f). Ob die Wall- und Grabenanlage der Phase 1, wie Rieger weiter eingrenzt, tatsächlich nach 1134 „im Zuge einer in den Urkunden nicht nachzuweisenden Stadtrechtsverleihung Lothars III. für die Altstadt und als Reaktion auf vorangegangene kriegerische Auseinandersetzungen mit den Kaisern Heinrich IV. und Heinrich V. gebaut“ wurde, sei dahingestellt (RIEGER 2010, 139).

Für die Befestigung der Phase 2 liegen mit den auf das Einschlagjahr 1177+/-2 datierten Uferpalisaden des 1978 am Packhof angeschnittenen Wehrgrabens Befund 127 Befunde vor, die die Verteidigungswerke an der Nordseite der Altstadt

der Zeit Heinrichs des Löwen zuweisen (RÖTTING 1997, 72–74; RÖTTING 2002, 160f). Anhaltspunkte für die Annahme, die zugehörige Steinmauer könne „älter als die Dendrodaten der Uferbefestigung“ sein (RIEGER 2010, 143), liegen nicht vor. Die Jahrringdaten von der Küchenstraße zeigen eine auffällige zeitliche Nähe zu den gleichfalls in die späten 70er Jahre des 12. Jahrhunderts gehörenden Mauerbefunden, die an Wendenstraße und Fallersleber Tor im Hagen dokumentiert wurden (GESCHWINDE 2014, 314–317), so dass man Rötting in der Annahme folgen dürfen, dass sich die Überlieferung der Umwehrung Braunschweigs durch Heinrich den Löwen im Evangelium von 1188 nicht nur auf die Mauerbefestigung des Hagen, sondern darüber hinaus auch auf die „im Norden entlang der sog. Rennelbergbach-Niederung fortgeführte Graben-Mauer-Befestigung der älteren... Altstadt-Anlage im Westen“ bezieht (RÖTTING 2002, 161). Graben und Mauer der Befestigungsphase 2 wurden im Zusammenhang mit dem Ausbau der Neustadt seit dem beginnenden 13. Jahrhundert aufgelassen (RÖTTING 1997, 72–74; RÖTTING 2002, 161). 1299 ist das an der Küchenstraße über dem verfüllten Wehrgraben errichtete Neustadtrathaus überliefert. 1320 wird die Jöddenstraße erstmals erwähnt, deren südliche Grundstücke die Steinmauer der Phase 2 überschritten (KABLITZ 1985).

Wenig überzeugend erscheint die Einstufung der Wehrphase 2 in die Zeit Ottos IV. ab 1200, wie sie Dirk Rieger aufgrund des stratigrafischen Bezuges zur Wall- und Grabenphase 1 sowie unter Verweis auf die im Zusammenhang mit der Belagerung Braunschweigs durch Philipp von Schwaben offen hervorgetretenen Schwächen der Braunschweiger Verteidigungswerke für den westlichen Verlauf der Befestigung entlang der Echternstraße 18–27 ins Auge gefasst hat. Die Datierung ist mit den dendrochronologischen Daten von der Küchenstraße nicht in Einklang zu bringen und vom archäologischen Befund an der Echternstraße her auch nicht zwingend geboten. Die Grabungen haben hier für die Wehrphase 2 mit den Wall- und Grabenbefunden der Phase 1 lediglich eine untere Zeitgrenze um die Mitte des 12. Jahrhunderts erbracht, aber keine eigene Datierung liefern können (RIEGER 2010, 142–145). Entsprechend hat Hartmut Rötting für die an der Echternstraße 46–49 ergrabenen Mauer- und Grabenbefunde seiner dritten, mit der Phase 2 von der Echternstraße 18–27 zusammengehenden Befestigungsstufe denn auch eine Datierung in die Zeit Heinrichs dem Löwen Mitte der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vorgenommen (RÖTTING 1997, 337; 327 Abb. 10d; RÖTTING 2002, 134), wobei er ausdrücklich auf die Übereinstimmung des hier beim Mauerbau verwendeten „Kalkmörtels mit dem Mauerbefund entlang der nördlichen Stadtmauererweiterung“ der Altstadt an der Jöddenstraße verweist (RÖTTING 2002, 134).

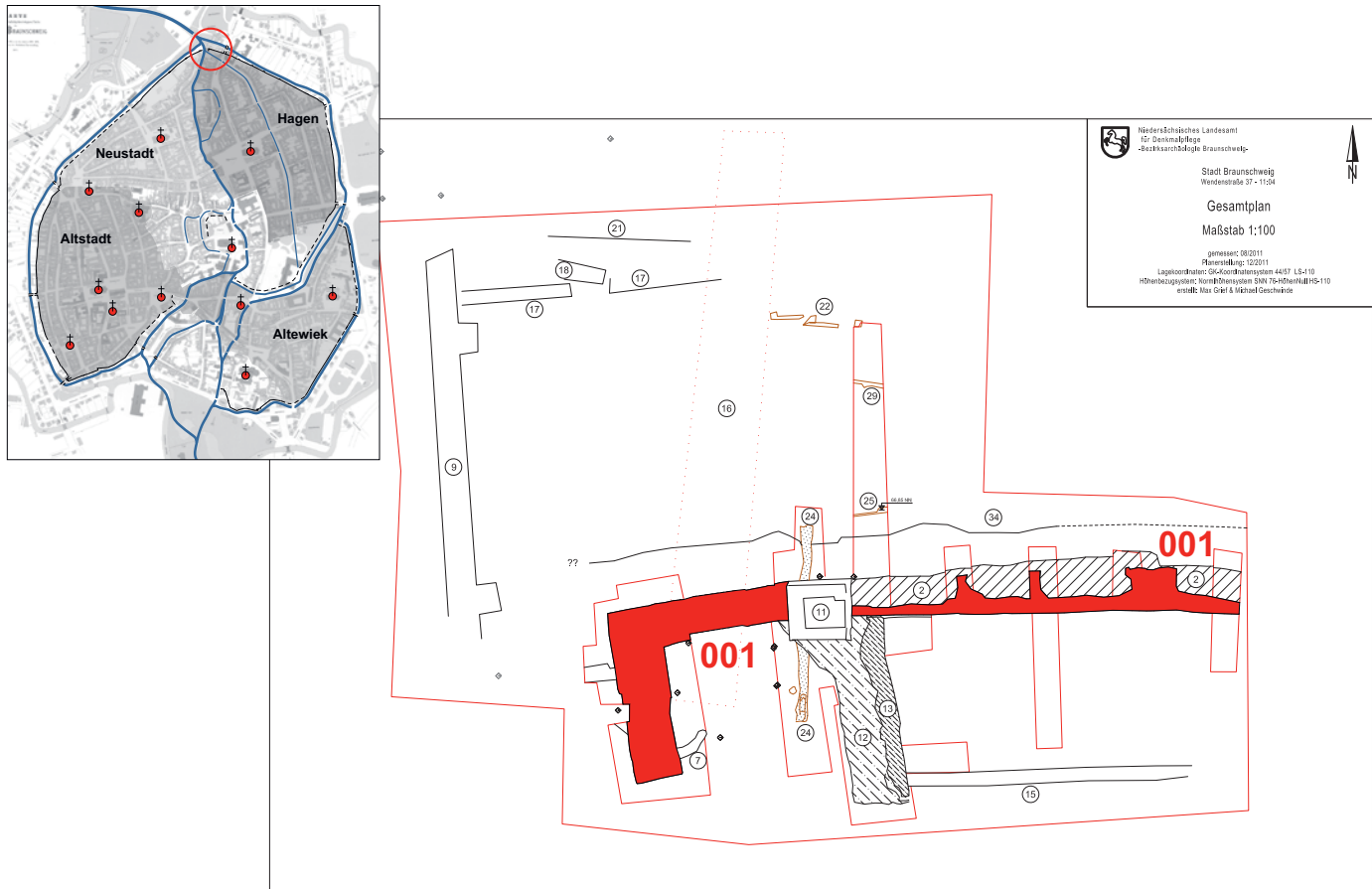


Abb. 7 Braunschweig Wendenstraße, Gesamtplan der Grabung 2011 (Geschwinde 2014, 316 Abb.6, überarbeitet)

4. War der Hagen im 12. Jahrhundert am Okerlauf im Westen durch Befestigungswerke geschützt?

Die von der Mehrheit der Stadtgeschichtsforschung (vgl. KABLITZ 2005, 29f) sowie von Seiten der Siedlungsgeographie (MEIBEYER 1994, 26; MEIBEYER 2005, 12) vertretene Annahme, dass die äußeren Befestigungsanlagen der Neustadt bereits unter Heinrich dem Löwen angelegt wurden, lässt sich mit dem Befund der dendrodatiert um 1177+/-2 errichteten Wehranlagen der Phase 2 an der Nordseite der Altstadt nicht sinnvoll verbinden. Hätten in den späten 1170er Jahren zwischen Petritor und Wendentor bereits vollwertige Verteidigungswerke mit Graben und Steinmauer bestanden, wären die um dieselbe Zeit an Küchenstraße und Jöddenstraße archäologisch dokumentierten Arbeiten an Grabenwerk und Mauerbefestigung der Phase 2, die dem Ausbau der vorhandenen Wall- und Grabenanlage der Phase 1 an der Nordseite der Altstadt zu einer zweiten Befestigungslinie gleichgekommen wären, kaum erklärlich. Will man nicht annehmen, dass ein doppeltes Verteidigungssystem beabsichtigt war, wird man deshalb mit Hucker die Errichtung der Neustädter Wehranlagen in einen Zusammenhang mit der an der Wende zum 13. Jahrhundert einsetzenden

Siedlungerschließung des Weichbildes stellen müssen und in die Jahre nach 1200 datieren (HUCKER 1990, 69 – 73). Geht man aber davon aus, dass die offene Flanke im Nordwesten Braunschweigs erst vom beginnenden 13. Jahrhundert an im Zuge der Neustädter Siedlungerschließung mit eigenen Befestigungswerken geschlossen wurde, stellt sich die Frage nach den Verteidigungsanlagen, die die Westseite des Hagen in der Zeit vor Aufsidlung der Neustadt schützten.

Nun hat Wolfgang Meibeyer zeigen können, dass der Baugrund entlang des im Zuge der Geländeerschließung im Bereich des Werders wohl auch begradigten Hauptlaufs der Oker im Westen des Hagen für eine Mauerbefestigung nur wenig geeignet war. Eine Steinmauer, die wegen der erforderlichen tiefgründigen Fundamentierung nur unter hohem Aufwand zu erstellen war, ist entsprechend nicht zu erwarten (MEIBEYER 1994, 12 – 26; MEIBEYER 2005, 12). Der Verzicht auf eine Mauerbefestigung ist auch archäologisch durch die Stadtmauergrabungen von 2011 an der Wendenstraße wahrscheinlich zu machen (**Abb. 7**). Die hier im Nordosten des Hagen auf die

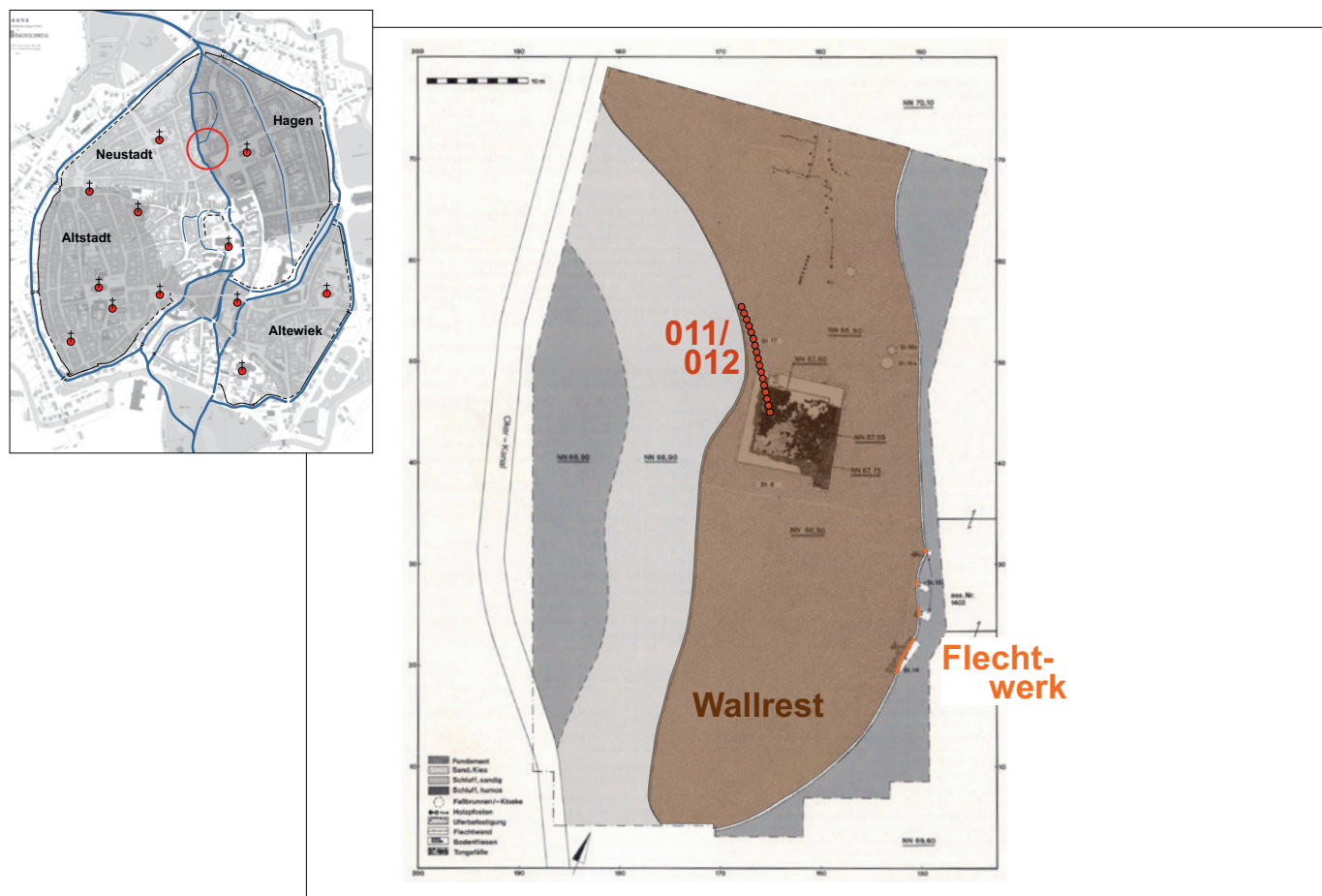


Abb. 8 Braunschweig Hagenmarkt, Gesamtplan der Grabung 1979 (Rötting 1985, 103 Abb. 59 a, überarbeitet)

Oker treffenden Mauerfundamente der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bogen am Flussufer nach Süden ein, um dann aber bereits nach wenigen Metern zu enden. Eine Fortsetzung des Mauerzuges weiter nach Süden ist vom Befund her auszuschließen (GESCHWINDE 2014, 315f Abb. 6). Michael Geschwinde hat die archäologischen Befunde an der Wendenstraße als Hinweis darauf gelesen, dass „der Hagen im Westen entlang der Oker über keine Befestigung verfügte“ (GESCHWINDE 2014, 315). Strenggenommen kann dies jedoch nur für eine Mauerbefestigung gelten, während eine Bewehrung mit einem dem Okerlauf hinterlegten Wall denkbar bleibt.

Im Jahr 1979 wurden unter Leitung von Hartmut Rötting archäologische Untersuchungen auf dem Grundstück Hagenmarkt 13 an der Nordseite des Hagenmarktes durchgeführt, die möglicherweise einen Fingerzeig auf eine solche Wall- und Grabenbefestigung im Westen des Hagen liefern (RÖTTING 1997, 100–102, 59 Abb. 29, 103 Abb. 59 a, 105 Abb. 59b, Farbtafel 2). Auf einer von Rötting als inselartige Sandbank zwischen dem an der Westseite des Hagenmarktes fließenden Hauptarm der Oker und einem östlich abzweigenden Okernebenarm angesprochenen flussparallelen Erhebung wurden die Fundamente einer Steinkemenate der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts freigelegt, die ihrerseits eine mit deutlichem Abstand zum Flussbett am westlichen Okerufer entlanglaufende Palisadenreihe aus Rundpfosten von etwa 2,2 m Länge und 0,15–0,35 m Durchmesser überschneidet (Befund 11/12). Die etwa einen Meter

tief im Boden verankerten, oberseitig stumpf zugeschlagenen Palisaden wurden auf etwa 10 m Länge dokumentiert und als Uferbefestigung gedeutet. Die Breite der insgesamt auf etwa 80 m Länge erfassten Sandbank betrug auf Höhe der Palisaden etwa 15 m, nördlich und südlich davon floss die sandige Anhöhe bis auf gut 20 m auseinander. Die rückwärtige östliche Flucht der Sandfläche war mit Flechtwandfaschinen gesichert. Eine Holzdaturierung der Palisaden am Okerufer erbrachte das Fälljahr 1180+/-2 (**Abb. 8 u. 9**).

Die Befunde vom Hagenmarkt lassen sich durchaus auch im Sinne einer Wallbefestigung interpretieren. Die von Rötting postulierte Okerinsel wäre in diesem Fall als teilweise abgeflossener Rest eines Wallstumpfes zu deuten, der vermutete östliche Okernebenarm würde sich den Wallbefunden von der Echternstraße und von der Langen Straße im Westen und der Altstadt entsprechend in wallbegleitende Materialgruben auflösen. Die im Westen verlaufenden Uferpfosten kämen als grabenseitig vorgeblendete Wallpalisade einer möglicherweise auch gestuften Holz-Erde-Befestigung in Frage, während die Faschinen im Rücken der Sicherung des inneren Wallfußes gedient haben könnten. Nicht zuletzt reißen sich die Hagenmarktbefunde durch die Dendrodaturierung der Holzpalisaden in den Zeitrahmen der in die späten 1170er Jahre zu setzenden Mauerbefestigung an der Ostseite des Hagen im Zuge der Erschließung des Weichbildes unter Heinrich dem Löwen ein.

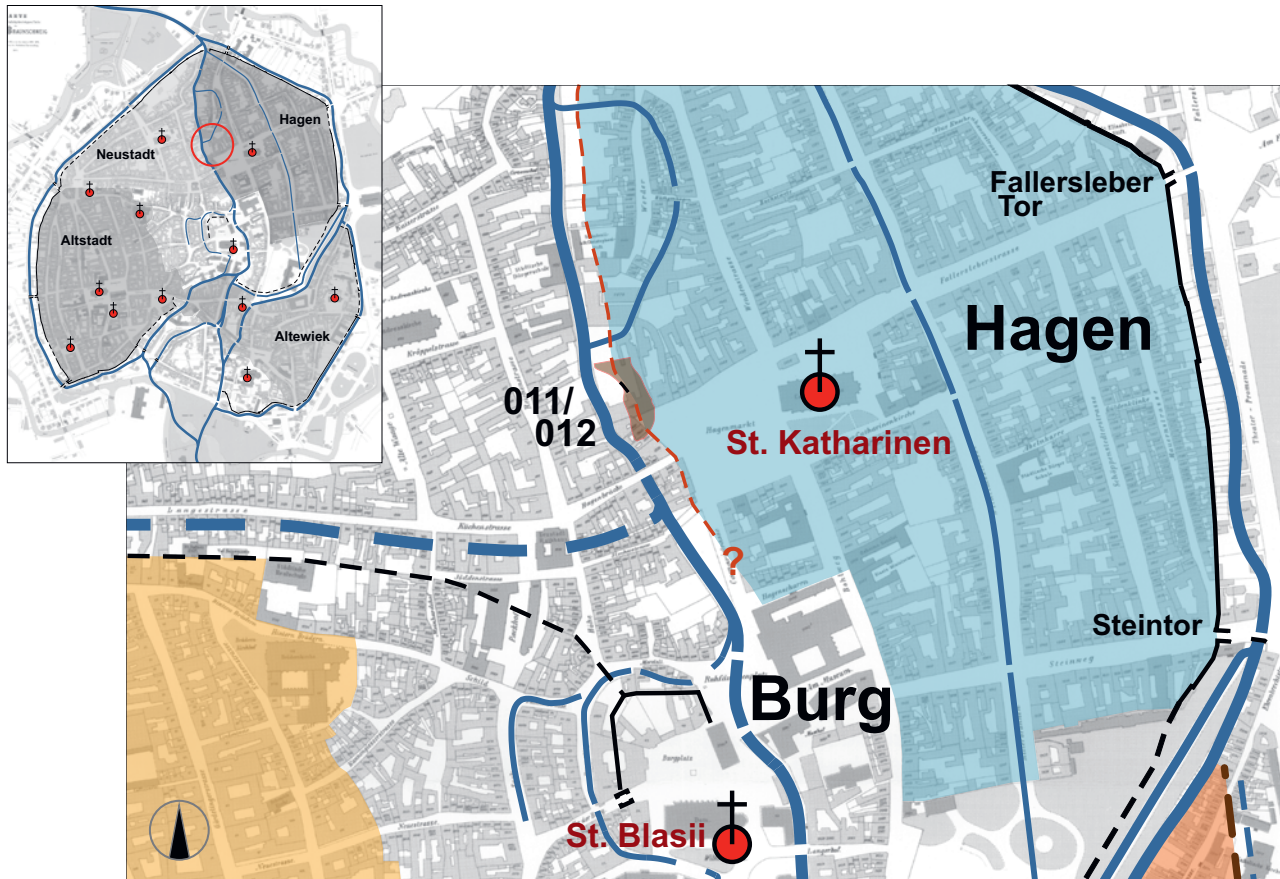


Abb. 9 Die Stadt Braunschweig am Ende des 12. Jahrhunderts, Kartenausschnitt mit Rekonstruktion der Wallbefestigung an der Westseite des Hagen im näheren Umfeld der Hagenmarktgrabung von 1979 (Hintergrund: Karte der Stadt Braunschweig, C. Allers 1885. Mertens 1981, Bl. 54. Grabungsbefunde vom Hagenmarkt 1979 nach Rötting 1985, 103 Abb. 59 a)

Hinweise auf eine Wall- und Grabenbefestigung im Westen des Hagen finden sich auch in den Schriftquellen. In diesen Zusammenhang ist nicht allein noch einmal auf Albert von Stade zu verweisen, der allgemein eine Umwehrung des Hagen „fossa ac vallo“ zum Jahr 1166 mitteilt (MODERHACK 1985, 8). Anzuführen ist auch die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts niedergeschriebene Braunschweigische Reimchronik, die für

den Hagen Wehranlagen „mit howe und mit slage“ im Osten wie im Westen des Weichbildes überliefert, was sich, soweit man Paul Jonas Meier folgen darf, im Sinne eines Verteidigungswerks „aus Pallisaden, Wall und Graben“ lesen lässt (MEIER, P. J. 1912, 36; MACK 1912, 127–129; MEIER, H. 1912, 140f; STEINACKER 1924, 33).

5. Zusammenfassung

Die Stadt Braunschweig erfuhr im späten 12. und beginnenden 13. Jahrhundert mit der Gründung des Hagen unter Heinrich dem Löwen in der Flussniederung im Osten der Oker und der Erschließung der Neustadt auf der gegenüberliegenden Flussseite unter Otto IV. eine erhebliche Erweiterung ihres bis dahin auf die Altstadt im Südwesten und die Altwiek im Südosten beschränkten Siedlungsgebiets. Mit dem Siedlungsausbau, der sich im Schatten der stadtherrlichen Burg Dankwarderode vollzog, gingen umfängliche Befestigungsmaßnahmen einher.

Mitte der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde die Altstadt, die bis dahin lediglich eine Umwehrung mit Wall und vorgelagertem Graben besaß, mit einer Steinmauer umwehrt. Der schützende Graben wurde erneuert. Die Befestigung, die sich im Süden und Westen eng um das Altstädter Siedlungsgebiet legte, verlief im Norden in Richtung der späteren Neustädter Straßenzüge der Langen Straße und der Küchenstraße und schloss das Gelände des sich erst im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts im Nordosten der Altstadt herausbildenden Weichbildes Sack mit ein. Der Hagen erhielt zur Landseite im Norden und Osten sowie zur Altwiek im Süden eine dem Rand der trockengelegten Okeraue folgende Befestigung mit Mauer und Graben. Im Westen, wo der Hauptlauf der Oker den Hagen begrenzte, konnte wegen des unsicheren Baugrundes eine Steinmauer nicht errichtet werden. Möglicherweise wurde die Verteidigung hier durch einen mit Palisaden bewehrten Wall sichergestellt. Die Altwiek blieb ohne wirksame Verteidigungswerke (**Abb. 10**).

Unter Otto IV. wurden den Befestigungsanlagen Heinrichs des Löwen Mauer und Graben der Neustadt hinzugefügt und die Alte Wiek in die Mauerumwehrung einbezogen. Anlass zum Ausbau der Verteidigungswerke hatte Belagerung Braunschweigs durch Philipp von Schwaben im

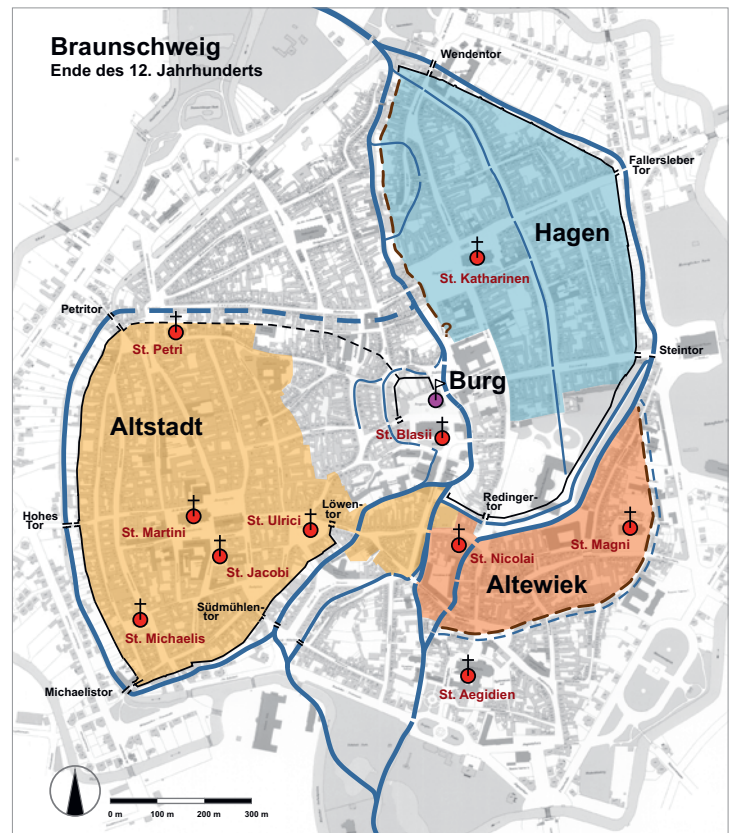


Abb. 10 Die Stadt Braunschweig am Ende des 12. Jahrhunderts vor Ausbau der Befestigungsanlagen unter Otto IV. (Hintergrund: Karte der Stadt Braunschweig, C. Allers 1885. Mertens 1981, Bl. 54)

August 1200 gegeben, die nur mit Mühe zurückgeschlagen werden konnte. Die Verteidigungsbauten Ottos, durch die die Stadt sich in eine nach allen Seiten mauerumwehrte Festung verwandelte, waren möglicherweise bereits nach wenigen Jahren fertiggestellt, denn schon 1204 ließ sich Braunschweig in einer Otto IV. zugeschriebenen Überlieferung als „*civitas inexpugnabilis*“ feiern.

Literatur

ALPER 2004

Götz Alper, Innenstadt FStNr. 137, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg. Bez. BS. Fundchronik Niedersachsen 2003, in: Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte Beiheft 10, Stuttgart 2004, 150–151.

ALPER 2005

Götz Alper, Innenstadt FStNr. 1/2 und 141–144, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg. Bez. BS. Fundchronik Niedersachsen 2004, in: Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte Beiheft 11, Stuttgart 2005, 176–179.

ALPER 2006

Götz Alper, Innenstadt FStNr. 145, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg. Bez. BS. Fundchronik Niedersachsen 2005, in: Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte Beiheft 12, Stuttgart 2006, 167–168.

BANSE 1940

Ewald Banse, Die Entwicklung der Wallanlagen der Stadt Braunschweig aus der alten Befestigung, in: Braunschweigisches Jahrbuch 3 (1940), 5–28.

DÜRRE 1861

Hermann Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter. Braunschweig 1861.

GARZMANN 2000

Manfred Garzmann, Die Stadt Braunschweig im späten Mittelalter, in: Horst-Rüdiger Jarck und Gerhard Schildt (Hrsg.), Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, Braunschweig 2000, 317–352.

GESCHWINDE 2014

Michael Geschwinde, Ac muris amplificavit – Archäologische Befunde zur Befestigung der Stadt Braunschweig im Mittelalter, in: Alfred Falk, Ulrich Müller, Manfred Schneider (Hrsg.), Lübeck und der Hanseraum. Beiträge zu Archäologie und Kulturgeschichte. Festschrift für Manfred Gläser, Lübeck 2014, 311–318.

GESCHWINDE/GERDAU 1996

Michael Geschwinde und Angela Gerdau, Innenstadt FStNr. 1, Gde. Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg. Bez. BS. Fundchronik Niedersachsen 1995, in: Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte 65 (1996), 376–377.

GESCHWINDE/MEIBEYER 2010

Michael Geschwinde und Wolfgang Meibeyer, Zur vor- und frühstädtischen Zeit von Braunschweig – aus gemeinsamer Sicht von Archäologie und Historischer Siedlungsgeographie, in: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 91 (2010), 13–42.

HUCKER 1990

Bernd Ulrich Hucker, Kaiser Otto IV. (Monumenta Germaniae Historica, Schriften 34), Hannover 1990.

HUNDERTMARK 1941

Edeltraut Hundertmark, Stadtgeographie von Braunschweig, Oldenburg i.O. 1941.

KABLITZ 1985

Karsten Kablitz, Sozialdaten über Anwohner der Jöddenstraße im 14. und 15. Jahrhundert, in: Hartmut Rötting, Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976–1984, Hameln 1985, 237–246.

KABLITZ 1992

Karsten Kablitz, Die Alte Waage in Braunschweig. Braunschweig 1992.

KABLITZ 2005

Karsten Kablitz, Die Braunschweiger Neustadt in Mittelalter und früher Neuzeit. Archäologische Untersuchungen an der Weberstraße und der Langen Straße 1997 bis 1999 (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 10), 2 Bände, Rahden/Westfalen 2005.

KÖTHER 2012

Doris Köther, Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses (Stadthaus St. Petri) auf dem Grundstück Hintern Brüdern 23 in 38100 Braunschweig. Grabungsbericht der Arcontor OHG, Wolfenbüttel 2012.

MACK 1912

Heinrich Mack, Immer wieder die Anfänge der Stadt Braunschweig, in: Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig 11 (1912), 116–129.

MACK 1925

Heinrich Mack, Überblick über die Geschichte der Stadt Braunschweig, in: Wilhelm Görgeß, Ludwig Ferdinand Spehr, Fritz Fuhse (Hrsg.), Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover 1. Braunschweig 1925, 34–54.

MECKSEPER 1982

Cord Meckseper, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1982.

MEIBEYER 1994

Wolfgang Meibeyer, Herzog und Holländer gründen eine Stadt. Die Entstehung des Hagen in Braunschweig unter Heinrich dem Löwen, in: Braunschweigisches Jahrbuch 75 (1994), 7–28.

MEIBEYER 2005

Wolfgang Meibeyer, Siedlungsgeographischer Beitrag zur Entstehung und Grundrissausbildung der Neustadt im mittelalterlichen Braunschweig, in: KABLITZ 2005, Bd. 2, 9–41.

MEIER 1911

Heinrich Meier, Braunschweigs älteste Befestigung, in: Braunschweigisches Magazin 17 (1911), 15–22.

MEIER, H. 1912

Heinrich Meier, Zu den Untersuchungen P.J. Meiers über die Anfänge der Stadt Braunschweig, in: Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig 11 (1912), 130–141.

MEIER, P.J. 1912

Paul Jonas Meier, Untersuchungen über die Anfänge der Stadt Braunschweig, in: Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig 11 (1912), 1–47.

MERTENS 1981

Jürgen Mertens, Die neuere Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten, Braunschweig 1981.

MODERHACK 1985

Richard Moderhack, Braunschweigs Stadtgeschichte, in: Gerd Spies (Hrsg.), Braunschweig. Das Bild einer Stadt in 900 Jahren. Geschichte und Ansichten, Bd. 1, Braunschweig 1985.

RIEGER 2009

Dirk Rieger, „Eine Veste-Stadt“. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtfortifikationen in Braunschweig, in: Manfred Gläser (Hrsg.), Die Befestigungen. Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII., Lübeck 2009, 465–478.

RIEGER 2010

Dirk Rieger, platea finalis. Forschungen zur Braunschweiger Altstadt im Mittelalter (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 15), Rahden/Westfalen 2010.

RIEGER 2012

Dirk Rieger, brunesguik – Brunswik. Archäologische Untersuchungen zur Frühphase der Stadt Braunschweig, in: Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte 81 (2012), 215–229.

RÖTTING 1981

Hartmut Rötting, Archäologische Befunde zu praestädtischen Siedlungsformen Braunschweigs vor Heinrich dem Löwen, in: Gerd Spies (Hrsg.), Brunswiek 1031 – Braunschweig 1981 – Die Stadt Heinrichs des Löwen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Braunschweig 1981, 695–723.

RÖTTING 1997

Hartmut Rötting, Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976–1992. Erweiterte Neuauflage mit einem Forschungsbericht 1997, Hameln 1997.

RÖTTING 2002

Hartmut Rötting, Die Entwicklung der frühen Stadt am Beispiel der Braunschweiger Altstadt. Archäologisch-historische und archäometrische Forschungsergebnisse. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 14, Bonn 2002, 125–167.

SACK 1850

Carl Wilhelm Sack, Die Befestigung der Stadt Braunschweig, Hannover 1850.

SCHNEIDMÜLLER 2003

Bernd Schneidmüller, Burg – Stadt – Vaterland. Braunschweig und die Welfen im hohen Mittelalter, in: Johannes Fried, Otto Gerhard Oexle (Hrsg.), Heinrich der Löwe. Herrschaft und Repräsentation (Vorträge und Forschungen 57), Ostfildern 2003, 27–81.

SCHNEIDMÜLLER 2009

Bernd Schneidmüller, Hütte oder königliche Stadt? Die Welfen und Braunschweig 1198–1235, in: Bernd Ulrich Hucker, Stefanie Hahn, Hans-Jürgen Derda (Hrsg.), Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum, Petersberg 2009, 239–248.

STEINACKER 1924

Karl Steinacker, Die Stadt Braunschweig, Stuttgart, Berlin 1924.

STEINFÜHRER 2009

Henning Steinführer, „In nostre serenitatis defensionem suscepimus“ – Zum Verhältnis zwischen Otto IV. und der Stadt Braunschweig, in: Bernd Ulrich Hucker, Stefanie Hahn, Hans-Jürgen Derda (Hrsg.), Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum, Petersberg 2009, 249–262.

STELZER 1954

Lage und Ausdehnung der Marktsiedlung Braunschweigs im 11. Jahrhundert, in: Fritz Timme (Hrsg.), Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte und

Sprachkunde (Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Geschichte 15), Braunschweig 1954, 74–90.

STOOB 1988

Heinz Stooß, Die Stadtbefestigung, in: Kersten Krüger (Hrsg.), Europäische Städte im Zeitalter des Barock (Städteforschung Reihe A/ 28), Köln, Wien 1988, 25–54.

TIMME 1949

Fritz Timme, Die erste Bebauung der Altstadt, in: Braunschweigische Heimat 35 (1949), 5–16.

TIMME 1953

Fritz Timme, Alte Wehrbefestigungen? Untersuchungen zur älteren Geschichte Braunschweigs (Freundeskreis des Großen Waisenhauses 7), Braunschweig 1953.

ISBN 978-3-932030-94-9

